

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.



Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Sonntagsblatt“ und „Der Oekonom“ landwirthsch. Mittheilungen, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 60 Pf. **excl. Bestellgeld.**

Inserate
werden die 5-gepaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 30 Pf.

Nr. 1444

Ahrensburg, Sonnabend, den 25. August 1888

11. Jahrgang.

Hierzu: „Illustrirtes Sonntags-Blatt.“

Bestellungen

auf die „Stormarnsche Zeitung“ für den Monat September werden von den Postanstalten zum Preise von 64 Pf. mit Bestellgeld, bei der Expedition für ihren Bestellbezirk zum Preise von 50 Pf. entgegen genommen.

Der wiedererstandene Boulanger.

Frankreich bewahrt unter allen Umständen seinen Ruf als Land der Uebertragungen, in dem alles möglich ist, was anderswo unmöglich erscheint. Vor wenig Wochen schien Boulanger ins alte Eisen geworfen und für immer unmöglich gemacht, nachdem er sich in der Deputirtenkammer unsterblich blamirt und hier sowohl rednerisch als am nächsten Tage mit den Waffen in der Hand von Floquet abgeführt worden war. Seine Gegner in Frankreich triumphirten, seine Freunde schienen recht kleinlaut geworden und im Auslande gab man sich der Meinung hin, Boulanger habe seine Rolle ausgespielt und sei unmöglich geworden. Diese Meinung hielt bis zum Sonntag vor, an welchem Tage vier Neuwahlen zur Deputirtenkammer auf einmal stattfanden. Man schien im Allgemeinen, namentlich auf gegnerischer Seite, kaum an einen Erfolg Boulangers zu glauben, der sich in drei Wahlkreisen als Kandidat aufgestellt hatte. Da kam die Wahl und mit ihr die Ueberraschungen; Boulanger wurde nicht nur in einem, sondern in allen drei Kreisen gewählt, in denen er kandidirte, und zwar mit erdrückender Majorität. Er vereinigte in den drei Kreisen 303 650 Stimmen auf sich, während seine Gegner es nur auf 181 196 Stimmen brachten. Es ist nur

eine geringe Genugthuung für die Republikaner, daß sie im Norddepartement, das Boulanger zum zweiten Male wählte, diesmal 20 000 Stimmen mehr erhalten haben, als am 15. April, obgleich 17 000 Wähler weniger stimmten; die dreifache Wahl Boulangers ist ein harter Schlag für die Republik.

Der Ministerpräsident Floquet war vielleicht etwas zu siegesgewiß, als er nach der Abführung Boulangers vier Neuwahlen auf einen Tag ansetzte, daß er so das Geschick herausforderte, zeugt wie andere seiner Thaten von Muth und Energie. Die nächste Folge des unerwarteten Wahlergebnisses war das plötzliche Wiederaufkommen des Boulangismus und eine lebhaftere Aufregung in Paris und in den Departements. Lärmende Kundgebungen der Boulangisten fanden überall statt, in verschiedenen Straßen der Hauptstadt kam es zu Schlägereien und Verhaftungen und die schönsten Tage des Boulangismus schienen wiedergekehrt zu sein. Wie ein Triumphator nahm Boulanger die Glückwünsche seiner Freunde entgegen, er will das Mandat für das Nord-Departement annehmen, sofort nach Wiedereröffnung der Kammer in einer großen Programmrede Auflösung der Deputirtenkammer und Revision der Verfassung verlangen und dann sein Mandat niederlegen, um eine neue Wahl herbeizuführen. Der Weg zum Plebiszit scheint ihm ja wieder offen zu stehen.

Nachdem die republikanischen Organe sich mit der Thatsache abgefunden, beschäftigten sie sich hauptsächlich mit der Untersuchung der Hülfsmittel Boulangers zu seinem Erfolge. Da ist vor allem die Frage, woher die großen Geldmittel stammen, die zur boulangistischen Agitation aufgewendet wurden. Einige Blätter gehen so weit, den abgesetzten General zu beschuldigen, daß er sich als Kriegsminister die Gelder aus den geheimen Fonds

angeeignet habe. Das ist jedenfalls Verleumdung, aber geheimnißvoll bleibt doch die Herkunft der Geldmittel. Man hat ausgerechnet, daß die Wahlschulden drei Millionen gekostet haben; 500 000 Francs sind mindestens alleine in der Charente ausgegeben worden, wo 3000, unter den Befehlen eines bekantenen Bonapartisten stehende Agenten, täglich je 10 Francs erhielten. Am nächsten liegt der Schluß, daß die Mittel aus anti-republikanischen Kreisen stammen und zwar namentlich von bonapartistischer Seite und schließlich ist und bleibt Boulanger wohl kaum etwas anderes, als ein Parteigänger der Bonapartisten, denen er die Wege ebnet.

Das Wiederaufleben des Boulangismus in so kräftiger Form ist jedenfalls eine arge Bedrohung der französischen Republik. Mögen die Departements, in denen die Wahlen stattfanden, auch immer eine der monarchischen Staatsverfassung günstig gefonnene Mehrheit beibringt haben, die Thatsache, daß Hunderttausende von Wählern die Gelegenheit benutzen, ihre Unzufriedenheit mit der bestehenden Staatsform zum Ausdruck zu bringen, ist bedenklich genug für die Republik. Schon heißt es, daß der bonapartistische Prätendent den Zeitpunkt für günstig hält, sich dem Lande in einem Manifest in empfehlende Erinnerung zu bringen und die Republik scheint, trotzdem sie ihren Standpunkt immer weiter nach links rückt, in immer neue Verlegenheit zu gerathen.

Schleswig-Holstein.

§ Kreis Stormarn, 24. August. Die heutige Nummer des Kreisblattes veröffentlicht die Verzeichnisse der einzelnen Theile der Wahlverbände des Kreises, wie sie zur Wahl einer Kreisvertretung auf Grund der neuen Kreisordnung erforderlich sind. Wie bereits berichtet, wird der zukünftige Kreistag aus 8 Vertretern der Städte (bisher 4), 9 Vertretern des Groß-

grundbesitzes (bisher 7) und 10 Vertretern der Landgemeinden (bisher 12) bestehen. Von den städtischen Abgeordneten entfallen auf Wandsbek 6, Olbesloe und Reinfeld je 1. Anträge auf Berichtigung der Listen sind innerhalb 2 bzw. 4 Wochen bei dem Königl. Landrath anzubringen.

* Ahrensburg, 24. August. Der Erbpächter H. Soltan in Kremerberg hat, wie wir hören, seine dortige Landstelle für 25 000 Mark an einen Herrn aus Hannover verkauft. Die Stelle ist 34 Tonnen groß und ist der Boden, bis auf geringer geschätzte Wiesen, 2. und 3. Klasse. Der Antritt des neuen Käufers soll in ca. 14 Tagen erfolgen; bei der Stelle befindet sich noch das halbe Altentheil; der Preis versteht sich incl. Inventar und Ernte.

Die Ernte geht nur sehr langsam vorwärts, doch ist es den kleineren Besitzern größtentheils gelungen, ihren Roggen einzubringen, nur die großen Höfe sind noch im Rückstande. Hafer wurde in der Umgegend schon vereinzelt gemäht, vielfach ist derselbe jedoch noch grün. Was den Ertrag des Roggens anlangt, so liegt selbstverständlich noch kein bestimmtes Resultat vor, doch lautet das Urtheil durchschnittlich auf Mittel-ernte. Im Ballast und in Bezug auf Strohertrag steht die diesjährige Ernte natürlich gegen die vorjährige erheblich zurück, doch hält man den Körnerertrag für lohnend. Im Gewicht dürften die Körner zurückstehen, da sie nicht voll und rund sind, sondern etwas eingeschrumpt. Wir hörten auch von einer neuen schädlichen Eigenschaft, die darin besteht, daß das Korn des Roggens hie und da theils an der Spitze, theils ganz schwärzlich ist, als sei es vom Rost befallen. Als eine nothwendige Folge der nassen Witterung hat man auch auf dem Halm ausgewachsenen Roggen gefunden, doch dürfte dies der Gesamtheit gegenüber nicht von Bedeutung sein. Ueber das Umsichgreifen der Kartoffelsäule hört man dagegen in der letzten Zeit größere Klagen; namentlich zeigt sich wie früher, die gelbe Kartoffel wenig widerstandsfähig gegen die Krankheit.

Altona, 22. August. Ein bedeutendes Feuer entstand heute Mittag in der großen Holzjäger- und Journierschneiderei von Schmidt am Mainweg; dasselbe griff mit so außerordentlicher Schnelligkeit um sich, daß in kurzer Zeit das ganze Gewebe in Flammen stand, welche in den großen Holzvorräthen reiche Nahrung fanden. Außer den

Beführt.

Erzählung aus dem letzten deutsch-französischen Kriege
von Robert Hagenstein.
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Na, Freund, was meinst Du?“ fragte der Freiherr. „Ich glaube, dieser Brief entscheidet mit einem Mal über den Marquis.“
„Vollkommen!“ stimmte der Arzt zu. — „Aber dieser Grad von Schlechtigkeit ist doch kaum zu erfassen!“
„Unter anderen Umständen würde ich auch noch Zweifel hegen,“ entgegnete der Freiherr; „zum Wenigsten würde ich den Menschen nicht direkt als den Urheber des gegen unsern Freund ausgeführten Verbrechens bezeichnen. Aber die Beweise sind derartig, daß von Zweifeln keine Rede mehr sein kann. Ich werde sofortige Meldung beim Kommandeur erstatten, damit der Kerl, wenn er überhaupt noch zu fassen ist, seinen Lohn erhält. Und seine saubere Helfershelferin werde morgen früh abermals vor ein Kriegsgericht stellen und diesmal zu Pulver und Blei verurtheilen lassen.“
Der Freiherr war aufgesprungen und ließ die letzten Sätze erregt und laut herüberklingen. Als er sich wieder setzen wollte, drang ein dumpfer Schrei an sein Ohr; auch der Arzt hatte ihn vernommen.
„Was war das?“ fragte der Letztere.
Der Freiherr zuckte die Achseln.

„Es wird irgend ein Vogel gewesen sein!“ meinte er dann gleichmüthig. „Was sollte es sonst wohl sein? — Unsere Kente stehen ja überall Wache.“

„Sie werden Recht haben!“ nickte der Arzt. „Doch was wird der Vikonte wohl sagen, wenn er so etwas von seinem theuren Freunde vernehmen muß.“

„Ich kann ihm den Schmerz nicht ersparen,“ versetzte Hammerstein achselzuckend; „er muß es wissen. Uebrigens hat er bis jetzt noch immer gewünscht, daß seine Tochter diesen Glenden als Gatten erhalte.“

Der Arzt schüttelte den Kopf.

„Unfasslich!“ murmelte er.

„Bevor ich die Papiere dem Kommandeur übergebe, soll der Vikonte sie im Vertrauen durchsehen, damit auch er nicht die geringsten Zweifel an der Wahrheit unserer Behauptungen hegen kann!“ — sagte der Freiherr.

Die beiden Kameraden saßen nach dieser Unterredung noch eine Weile plaudernd zusammen, bis die hellen Glockenschläge der Thurmuhre an die Trennung gemahnten. — Hammerstein brachte den Freund bis über die Schwelle des Zimmers und trat dann allein in das letztere zurück.

Leonie, die Freundin des Marquis, hatte sich vorgenommen, in der Nacht wieder für

einige Stunden das Schloß zu verlassen, um dem Marquis einen Besuch abzustatten.

Um noch einiges in Ordnung zu bringen, betrat sie ahnungslos das an ihrem Zimmer liegende Schlafzimmer, als sie plötzlich aus dem benachbarten Gemach laute deutsche Worte an ihr Ohr schlagen hörte. Nachdem sie einige Augenblicke gehorcht hatte, wollte sie arglos wieder zurückkehren.

Doch in diesem Moment hörte sie den Namen des Marquis nennen, was sie bewog, stehen zu bleiben.

Sie legte ihr Ohr an die Wand und horchte. Das so sehr herüberdröhnende Gespräch schien sie mächtig zu fesseln. Aber je mehr sie vernahm, desto unruhiger wurde sie. — Ihre Augen nahmen einen stieren, farblosen Ausdruck an und ihr Aussehen wurde weiß; ein fortwährendes Zittern durchfuhr ihren Körper.

Es war auch zu schrecklich, was sie hier aus dem Munde des deutschen Freiherrn über den Marquis erfahren mußte, und mit einem dumpfen Aufschrei sank sie endlich zu Boden.

Sie hatte fast das ganze zwischen dem Freiherrn von Hammerstein und dem Arzte geführte Gespräch vernommen.

Nach einer Weile sprang sie wieder auf und riß sich die Ordensstracht ab.

„Fort, fort!“ hauchten ihre farblosen Lippen im entsetzlichen Schmerze. — „Ich bin betrogen — aber auch er soll es sein; — ich werde mich rächen! — So glühend

meine Liebe für ihn war, so heiß ist jetzt mein Haß.“

Nachdem sie sich umgekleidet hatte, entriß sie ihrem Notizbuch ein Stück Papier und beschrieb es.

„So!“ murmelte sie, „alle Welt soll erfahren, wer der Teufel ist, der mich hierher trieb, zu den Verbrechen überredete und sie mir als ein gutes Werk schilderte.“

Wild erregt warf sie sich hernach in eine Chaiselongue und preßte unter dumpfem Stöhnen ihr Antlitz gegen die Polster.

Der Freiherr war im Begriff, sich zu entkleiden, um sein Lager aufzusuchen, als er ein merkwürdig rasches Geräusch vernahm.

Unwillkürlich an Verrath oder Aehnliches denkend, löschte er die Lampe, warf seinen Rock wieder über und lehnte sich gegen den Fensterrahmen, aufmerksam den vor ihm liegenden Garten betrachtend; doch er vernahm nichts mehr.

Nachdem er noch eine Weile gehorcht hatte und alles ruhig sah, begab er sich mit dem freudigen Bewußtsein, einen niederträchtigen Menschen entlarvt zu haben, zur Ruhe, worauf er bald von tiefem Schlafe umfangen war.

Bald nachher — rings umher herrschte tiefste Stille — wurde im nebenanliegenden Zimmer kaum hörbar ein Fensterflügel geöffnet.

Nachdem die verkleidete Geliebte des Marquis nach gespanntem Horchen nichts

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

G O M

B.I.G.

Altonaer und Ottensener Feuerwehren, erschien auch die zur Hilfe gerufene Hamburger Feuerwehre mit zwei Dampfspritzen auf der Brandstätte und leistete Hilfe, doch gelang es erst um 3 1/2 Uhr, die Gefahr, von der namentlich eine benachbarte Spiritfabrik bedroht war, zu beseitigen. Da die brennende Fabrik dicht an der Verbindungsbahn liegt, mußten die Züge den Umweg über den Güterbahnhof machen. Der entstandene Schaden wird auf mehrere 100 000 Mark geschätzt; stark geschädigt wurden mehrere Bauhandwerker zc., die große Quantitäten Holz in der Fabrik zum Verarbeiten gelagert hatten.

— Bedeutende Pferdeankäufe sind in den letzten Tagen hier und in Hamburg von dänischen Offizieren vorgenommen worden. Der Bedarf an Pferden scheint aber dadurch noch nicht gedeckt zu sein, denn die Käufer sollen in Hannover noch zahlreiche Bestellungen gemacht haben. Früher bezogen viele Armeen ihre Pferde, besonders Artillerie-Pferde, aus Dänemark; dies scheint jetzt umgekehrt zu sein.

Hohenwestedt. 22. August. An der hiesigen Landwirtschaftlichen Lehranstalt macht die stetig steigende Schülerzahl im laufenden Sommer eine bauliche Erweiterung der Anstalt erforderlich. Der Neubau wird 2 große Lehrsäle, 1 Konferenz-, 1 Bibliothekszimmer und 1 chem. Laboratorium enthalten. — Die landw. Winterschule ist in Zukunft von der Ackerbauhochschule getrennt. Ebenso werden die Lehrkräfte vermehrt, so daß das Lehrer-Kollegium in Zukunft aus 4 Landwirtschaftslehrern, 1 Lehrer der Naturwissenschaften und 1 Lehrer für Deutsch und Kommunalämter bestehen wird. Die neu berufenen Landwirtschaftslehrer waren sämtlich bereits mehrere Jahre an anderen landw. Schulen erfolgreich thätig. Der für den Unterricht in der Verwaltung von Kommunalämtern berufene Lehrer ist Landwirt, hat Landwirtschaft und Rechtswissenschaft studirt und ist seit Jahren als Amtsvorsteher, Standesbeamter u. s. w. thätig gewesen. Die Hohenwestedter Schule erfreut sich des Vorzuges, ausschließlich für ihren Lehrberuf vorgebildete Fachmänner zu besitzen und von der Heranziehung von sog. Hilfslehrern gänzlich absehen zu können.

Kleine Mittheilungen.

— In einer Kieler Restauration erhandelte ein dortiger Bürger ein silbernes Fünfsmarstück mit dem Bildnisse Kaiser Friedrich III. für den hohen Preis von 18 Mark.

— In dem Dorfe Goodkirch bei Apenrade wurde in einem Grabhügel in einem ausgehöhlten Eichenstamm ein Skelett gefunden, das in einem Teppich eingehüllt war. Die Leiche hatte eine Länge von 7 Fuß.

— Die Pferde eines vor dem Wirthshause in Christiansfelde bei Segeberg haltenden Torfwagens gingen am Dienstag durch, in dem Augenblick, als Schuttmacher Schwarz und Frau aus Langen-Miendorf den Wagen besteigen wollten. Die auf der Deichsel stehende Frau Schwarz wurde so unglücklich vom Wagen geschleudert, daß sie einen schweren Beinbruch erlitt.

— Wie aus verschiedenen Gegenden berichtet wird, hat der Storch in diesem Jahre seine Wanderung nach dem Nildelta schon frühzeitig angetreten, nämlich schon Mitte August. Es wird hieraus frühes Eintreten der Herbststürme und winterlicher Witterung prophezeit.

— Auf der Wedeler Feldmark wurde am Sonntag ein ca. 14-jähriger anscheinend geisteskranker Knabe aufgegriffen, der aus Nienburg a. W. und bei seiner Tante in Altona zum Besuch sein wollte. Diese Angaben erwiesen sich als unwar, schließlich gefand er ein, aus Linden bei Hannover und seinen Eltern entlaufen zu sein, um Schiffsjunge zu werden. Der Vater wird den Knaben zurückholen.

— In Neumünster find gegen eine große Zahl von Tuchmachern Strafverfügungen erlassen worden, weil sie zu Gunfen der Streikenden Geldammungen angestellt haben. Die Strafverfügungen lauten auf je 10 Mark. Die meisten der davon Betroffenen wollen dagegen Berufung einlegen.

— Die Alfener Portland-Zement-Fabriken bei Jzehoe haben im Jahre 1887 reichlich 60 000 Faß mehr produziert wie im Vorjahre. Zur Ablieferung kamen 535 000 Faß, wovon 250 000 nach transatlantischen Häfen gingen. Der Ueberichuß stellte sich auf 532 000 Mk., wovon eine Dividende von 24 % gezahlt wurde.

Hamburg.

— Die Handelsbeziehungen mit dem Auslande haben in letzterer Zeit eine so bedeutende Steigerung erfahren, die sich namentlich in der Nachfrage nach Schiffsräumen kundgibt, welche wiederum eine große Baulust für Schiffe hervorruft. Die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, welche in den siebziger Jahren ihre Fahrten mit drei Dampfern begann, hat am Sonnabend ihren fünfundsingzigsten Dampfer bei einer Hamburger Werft bestellt; die „Hededei „Ganja“, die lange Zeit nicht recht prosperirte, hat ebenfalls einen großen Neubau bei einer Hamburger Werft in Auftrag gegeben. Die Gesellschaft „Kosmos“ wird ihre Flotte um zwei Dampfer vermehren, welche bei hiesigen Werften bestellt sind, die Hamburg-Amerikanische Padeefahrt-Aktien-Gesellschaft gedenkt ihre Flotte um drei große Dampfer zu vermehren und die neugegründete Deutsch-Australianische Dampfschiffahrts-Gesellschaft wird ihren Betrieb mit sechs großen neuen Stahldampfern eröffnen. Die deutsche Schiffsbau-Industrie hat sich zu einer solchen Leistungsfähigkeit aufgeschwungen, daß sie die früher allmächtige englische im Vaterlande fast ganz aus dem Felde geschlagen hat, ein gleiches ist von den deutschen Stahl- und Eisenwerken zu sagen. Viele Millionen, die früher nach England gingen, werden jetzt im Vaterlande verdient.

— Ein in einem hiesigen Konfektionsgeschäft angestelltes Mädchen machte in seiner Garderobe so großen Aufwand, daß es dem Prinzipal auffiel und zu einer Untersuchung veranlaßt, welche ergab, daß das Mädchen seit langer Zeit große Quantitäten Rohstoffe vom Lager entwendet und diese theils verkauft, theils verbraucht hatte. Von dem Uebers hat das Mädchen auch den hellenlosen Bräutigam und die Eltern unterkühlt, letzteren hatte sie gesagt, sie sei als Directrice mit 3000 Mk. Gehalt angestellt. Gegen die Leichtsinne und den der Hehlerei verdächtigen Bräutigam ist eine Untersuchung eingeleitet.

— Das erste Unheil haben die Krokodile bereits angerichtet. Ein 12-jähriger Knabe, dessen Eltern in Niddorf bei Berlin wohnhaft sind, hatte von dem Entweichen der Krokodile in die Elbe gelesen und da man ihm erzählte, daß für den Fang eines jeden der Krokodile 1000 Mk. bezahlt würden, machte er sich heimlich auf die Reise nach Hamburg, um sich an dem großen Krokodilensfang zu betheiligen. Er hatte, um die Reisekosten zc. bestreiten zu können, seine etwa 60 Mk. enthaltende Sparbüchse zertrümmert und den Inhalt mitgenommen. Hier angekommen, kaufte er sich zum Zwecke des Krokodilensanges ein kleines Fernrohr und ein langes Messer. Dann begab er sich an den Hafen und erkundigte sich, wo die Krokodile sich augenblicklich aufhielten, indem er dieselben zu fangen beabsichtigte. Ein Herr fragte den kühnen Abenteurer aus und wußte auch bald, was er

wissen wollte. Der junge Bursche hatte sogar die Absicht, nachdem er einige tausend Mark mit Krokodilensangen verdient hatte, einen Absteher nach Kamerun zu machen. Der betreffende Herr versprach dem jugendlichen Reisenden, ihn dem Mann, welcher den Krokodilensang überwache, zuzuführen und brachte ihn auf das Stadthaus. Dort war man von dem Entweichen des Knaben aus seiner Heimath bereits unterrichtet. Er wurde sofort angehalten und wird nun in seine Heimath zurücktransportirt werden.

Deutsches Reich.

Der Kaiser nahm am Donnerstag an dem Ordensfeste des Johanniterordens in Sonnenburg theil, wo ihm die Insignien als Protektor des Ordens überreicht wurden. Nachmittags 5 Uhr reiste der Kaiser nach Potsdam zurück.

Der König von Dänemark trifft am Freitag Abend 8 Uhr 55 Min. von Wiesbaden kommend mit seiner Begleitung auf der Anhaltischen Bahn in Berlin ein und nimmt für die Zeit seiner Anwesenheit in Berlin im königlichen Schloß-Wohnung.

Der italienische Ministerpräsident Crispi ist am Donnerstag Morgen von Friedrichsruh wieder abgereist; Fürst Bismarck geleitete seinen Gast am Eisenbahnwagen und verabschiedete sich herzlich von demselben.

Zum Besuche Crispis in Friedrichsruh schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Die Anwesenheit des italienischen Ministerpräsidenten Herrn Crispi in Friedrichsruh, wohin sich auch der am Berliner Hofe beglaubigte Botschafter Italiens Graf de Launay begeben hat, drückt der politischen Tages-situation ihr ausschließliches Gepräge auf. Das bedeutungsvolle Ereigniß wird mit Genugthuung von allen Freunden der Bestrebungen des mitteleuropäischen Friedensbundes zur Kenntniß genommen, wie sich denn andererseits in der Umrisse, die stellenweise zum Vorschein kommt, das Belästigen des politischen Bewußtseins der betreffenden Kreise widerspiegelt. Die ebenso spontanen wie herzlichen Ovationen, die das am Friedrichsruher Bahnhof zahlreich versammelte Publikum nicht minder der Persönlichkeit des Herrn Crispi und dem verbündeten Italien, als dem allverehrten Reichskanzler Fürsten Bismarck darbrachte, sind nur der wahrheitsgetreue Ausdruck der das ganze deutsche Volk befehlenden Empfindungen und ein Beweis, daß dem italienischen Einheitsstaate inmitten der Schwierigkeiten, mit denen es momentan den Kampf besteht, nordwärts der Alpen der Sympathien nicht fehlen, auf welche die Sache des mit Geschicklichkeit und Nachdruck vertretenen guten Rechts einen natürlichen Anspruch besitzt.“

Gegenüber einer neulichen Meldung der „Frei-Ztg.“ behauptet die „Börsezeitung“, daß sowohl Wolke als auch Caprioli eine große Vermehrung und Erweiterung unserer Seeverteidigungsmittel, die vom Kaiser geplant werde, mit vollster Ueberzeugung als wünschenswerth und nöthig betrachten.

Die Personalveränderungen in den höheren Stellen der Armee, die nunmehr „vorläufig“ zum Abschluß gekommen zu sein scheinen, sind ungemein umfangreich gewesen. Von den 14 preussischen Armeekorps haben sechs ihren kommandirenden General gewechselt. Von den 32 preussischen Divisionen haben 16, also gerade die Hälfte, ihre Kommandeure gewechselt, von den 90 Infanterie- und Kavallerie-Brigaden 37; auch alle drei Landwehr-Zuspelktionen haben einen neuen Inspekteur erhalten, ebenso 3 Feldartillerie-Brigaden und eine Ingenieur-Zuspelktion. Was die Regiment-kommandeure betrifft, so zählt wir auf 27 Infanterie-, 21 Kavallerie- und 6 Artillerie-Regimenter, die seit Beginn dieses Jahres ihren

Kommandeure gewechselt haben. Diese vielen Veränderungen haben natürlich auf das Tempo der Beförderungen großen Einfluß gehabt. Es haben seit Beginn d. J. und zwar größtentheils in der letzten Zeit Beförderungen stattgefunden zu General-Feldmarschällen bzw. Generalobersten 4 (Graf Blumenthal, Prinz Georg von Sachsen, Prinz Albrecht von Preußen und Großherzog von Baden), zu Generalen der Infanterie bzw. Kavallerie 16, zu Generalleutenants 17, zu Generalmajors 54, zu Obersten 75 und zu Oberleutenants 82. So ist es gekommen, daß während der älteste Generalleutenant zu Anfang d. J. ein Patent vom November 1880 hatte, jetzt das Patent des ältesten vom Dezember 1883 datirt und sogar die Generalleutenants aus 1884 bereits Armeekorps führen. Bei den Generalmajors ist in der gleichen Zeit das Avancement nur vom August 1883 bis zum April 1884 fortgeschritten, doch führen bereits mehrere Generalmajors aus 1885 Divisionen. Der älteste Oberst war im Januar cr. seit September 1882 in dieser Charge, während dies jetzt seit April 1884 der Fall ist. Bei den Oberleutenants waren im Januar cr. die aus April 1884 zur Beförderung daran, während jetzt nur noch 1 aus 1885 übrig ist und bereits 9 aus 1886 Infanterieregimenter führen. Die Majors sind um 9 Monat (vom März bis November 1881) aufgerückt.

Seitens der preussischen Landrathsämter sind, wie die „N. A. Ztg.“ meldet, neuerdings die Gemeinde- bzw. Ortsbezirksvorstände mit Beziehung bezüglich der durch die Herbstmanöver etwa entstehenden Flurschäden und deren Entschädigung versehen. Sobald festgestellt, daß ein Gemeinde- oder ein Ortsbezirk von den Truppenübungen berührt wird, hat der Gemeinde- bzw. der Ortsbezirksvorstand solches rechtzeitig vor dem Anfang der Übungen in der Gemeinde bekannt zu machen und festzustellen, welche Grundstücke noch mit werthvolleren Früchten bepflanzt sind. Die Grundstücke, sowie auch junge Schonungen, namentlich junge Forstpflanzungen, sind durch Strohweiche deutlich erkennbar zu machen. Außerdem sind die Besitzer und Aukneßer der Grundstücke anzuweisen, an den Manövertagen die Koppeln frei und das Vieh wenigstens am Vormittage in den Ställen zu halten. Der Gemeinde- und Ortsbezirksvorstand hat zu gleich mit der vorstehend erwähnten Bekanntmachung die Aufforderung zu erlassen, Flurschäden, welche bei den Truppenübungen etwa entstehen sollten, so bald wie möglich und spätestens am dritten Tage nach beendigtem Manöver bei dem Gemeinde- oder Ortsbezirksvorstand sammt dem Entschädigungsforderungen anzumelden. Bis zum 15. September sollen sämtliche Flurschäden angemeldet sein.

Eine für eingeschriebene Hilfskassen wichtige Entscheidung hat das preussische Oberverwaltungsgericht getroffen. Der Ortsarmenverband F. hatte den Tapezierer L. — Mitglied einer der in Frage-rungen des § 75 des Krankenversicherungsgesetzes entsprechenden eingeschriebenen Hilfskassen — im Wege der öffentlichen Armenpflege in eine Armenanstalt aufnehmen und daselbst zehn Monate lang verpflegen lassen müssen. Wegen Erstattung des ihm hieraus erwachsenen Aufwandes nahm er so- dann im Verwaltungsstreitverfahren in Höhe desjenigen Betrages die Hilfskasse in Anspruch, welcher von dieser dem L. als Krankengeld zu zahlen gewesen sein würde. Das Oberverwaltungsgericht hat die Klage abgewiesen, weil ein zur Verfolgung im Verwaltungsstreitverfahren berechtigter Uebergang des dem Unterklägten gegen die Krankenkasse zustehenden Unterstützungsanspruchs auf den Armenverband, welcher auf Grund der gesetzlichen Verpflichtung zur Unterstützung Hilfsbedürftiger eintritt, nicht stattfindet, wenn jene

Verdächtiges wahrgenommen hatte, trat sie in die Mitte des Zimmers zurück, nahm den vorhin beschriebenen Zettel und legte ihn auf den Tisch, während sie das Ordensgewand sorgfältig zusammengefaltet auf das Bett legte.

Darnach blickte sie noch einmal prüfend durch das Gemach. Als sie nichts Auffälliges bemerken konnte, schritt sie in diabolischer Ruhe zum Fenster und befestigte ihre Strickleiter. Im nächsten Augenblick schwang sie sich mit einem kühnen Saße über die Brüstung und kletterte darauf so sicher die Leiter hinab, als trete sie die Stufen einer bequemen Marmortreppe hinunter.

Unten angelangt, verschwand sie sofort in ein nahes Gebüsch, von wo sie einen Moment die Fenster des freiherrlichen Gemaches betrachtete.

„Es ist gut, daß ich das noch alles erfahren habe!“ brachte sie kaum hörbar über ihre Lippen; „vielleicht ist es noch Zeit, den Deutschen und mich zu retten.“

Im nächsten Augenblick eilte sie geschwind und geräuschlos in die rabenschwarze Nacht hinein.

Nach kaum einer Stunde bereits befand sie sich in der Nähe ihres kleinen Häuschens. Erst jetzt, nachdem sie sich vor einer Entdeckung etwas sicherer fühlte, athmete sie auf. An dem in unmittelbarer Nähe des Hauses vorbeischießenden Bache blieb sie stehen, tauchte ihr seidenes Tüchlehen in den glühenden Duell und wusch sich Stirn und Schläfen,

die, durch Dornen und Gestrüpp vielfach gerigt, von kleinen Blutpunkten bedeckt waren.

— Wie erleichtert ging sie hiernach ruhigen Schrittes ihrem Kammerfensterchen zu, das sie leicht zu öffnen vermochte.

Als sie das Gemach betreten hatte, schloß sie schnell das Fenster wieder, bedeckte es mit einer Gardine und zündete ein Licht an, worauf sie sich, völlig ermattet, auszukleiden begann.

Doch kaum hatte sie ein Stück ihrer Kleidung abgelegt, als ein heftiges Pochen an der Thür sie aus tödtlichster erschreckte. Instinktmäßig löschte sie das Licht und stieß das Fenster auf, um wieder das Freie zu gewinnen.

Doch es war zu spät. — Im selben Augenblick war die Thür aus ihren Angeln gehoben und sie selbst von zwei Armen umfangen und festgehalten.

Leonie stieß einen Schrei der entsetzlichen Angst aus, worauf der Eingedrungene im Tone allergeröchster Ueberraschung ihren Namen flüsterete.

„Leonie!“ wiederholte er leise, während er sie fest an sich zog, „Du bist es?“

„O, Gott, Hugo!“ wollte sie aufjauchzen, doch nur das erste Wort kam über ihre Lippen, dann meinte sie in kaltem Tone, indem sie sich seinen Armen entwand:

„Du hast mir einen tödtlichen Schrecken eingeflößt. Hättest Du vor der Thür nicht ein Wort sagen können?“

Er stugte. Was sollte dieser Empfang?

Doch im nächsten Moment nahm er in alter Herzlichkeit und Vertraulichkeit wieder das Wort. Er wählte ihre Worte falsch aufzufaßt zu haben.

„Wußte ich, daß Du der nächtliche Eindringling warst, mein theures Mädchen!“ rief er zärtlich, sie mit den Blicken eines Vampirs betrachtend. „Doch nun komm,“ fuhr er fort, „laß uns nach hinten gehen, damit wir in jedem Falle sicher sind.“

Und ohne erst ihre Antwort abzuwarten, hob er die zierliche Gestalt in die Höhe und ging mit ihr über den Hausflur in das Wohnzimmer, wo er sie auf die schwellenden Divanpolster niederließ.

Hiernach trat er noch einmal in die Kammer, schloß vorsichtig das Fenster und die Thür zu, und begab sich dann in das prachtvoll ausgestattete, in einem mystischen Halbdunkel liegende Gemach zurück.

Vor der sinnberückenden Gestalt des Mädchens blieb er stehen, sie mit lüsteren Blicken betrachtend. — Ihre dunklen Haare hingen in kleinen Locken und Büscheln auf die marmorweiße Stirn und den blendenden Nacken herab, während der durch die verschobenen Spigen sichtbar schneige Busen sich hochregert auf- und niedersenkte. Die Augen, sonst denen eines Nehes vergleichbar, blitzten heute in unheimlichem Feuer.

Der Marquis betrachtete sie mit teuflischer Freude; er glaubte, ihre Aufregung sei der Ausfluß einer grenzenlosen, leidenschaftlichen Liebe zu ihm.

Nachdem er sich an ihrem Anblick gesättigt, nahm er an ihrer Seite Platz, legte seinen linken Arm um ihre Taille und zog sie fest an sich, während seine Rechte den perlenden Burgunder in das Glas rollen ließ.

„Nun, sage mir, Geliebte!“ hub der schurkische Mann in seiner melodios-schmeichelnden Stimme an, „wie kommst Du so plötzlich hierher? Darf ich daraus schließen, daß Du den Auftrag so erledigt hast, wie es sein mußte?“

Er warf halb von der Seite einen fragenden Blick auf sie.

Leonie nickte.

Mit anfänglich bebender Stimme sagte sie dann dumpf:

„Ja, den Auftrag, den Du mir gabst, habe ich erledigt. Der Baron von Wisleben weilt zwar noch unter den Lebenden, wird aber nach der Ueberzeugung des Arztes morgen Mittag bereit zu den Todten zählen.“

„Ist das gewiß?“ fragte der Marquis mit teuflisch-triumphirendem Blick.

„Das ist gewiß!“ — wiederholte Leonie dumpf.

„Nun — dann ist das Werk der Mache geschehen — der Segen des Himmels wird Dir gewiß sein,“ antwortete er in nicht weniger als liebevollem Tone, indem er aufsprang.

War jetzt, nun er Leonie nicht mehr gebrandtete, nicht der beste Augenblick gekommen, um sich auch ihrer zu entledigen, fragte er

Ausland. Niederlande.

Der König der Niederlande ist erkrankt. Die letzten Nachrichten über sein Befinden lauten weniger zufriedenstellend; der Leibarzt Dr. Vinckhuyzen bleibt im Palais zu Voer. Untern 23. wird aus dem Haag gemeldet, daß keine wesentliche Besserung eingetreten ist.

Frankreich.

Ueber die Beziehungen zwischen Frankreich und Italien werden unangünstige Nachrichten verbreitet, wonach die Verhältnisse in Nordafrika sich in einer für die Friedensansichten nicht günstigen Weise verwickeln. Das im Allgemeinen nicht sehr zuverlässige „Hav. Tel. Bur.“ will wissen, daß französisches Kriegsministerium habe 800 000 Frs. für den Bau eines Lagers an der Grenze von Tripolis angewiesen. Der italienische Minister soll angeordnet haben, daß die Flotte nach Schluß der Manövers nicht abgerückt wird. Die römische „Tribuna“ schreibt: Unsere Beziehungen zu Frankreich sind solche, daß sie nicht mehr schlechter werden können!

Orient.

Aus Belgrad wird der „N. Fr. Pr.“ gemeldet: Türkische Räuberbanden sind bei Ustika in serbisches Gebiet eingefallen, und bis Vaskljevic und Kutischani vorgezogen, woselbst sie gemordet und geplündert haben. — Die „Magd. Bl.“ meldet: Bei Radujewatz und Palanta waren 16 bulgarische Emigranten aus Rumänien angekommen, die in Bulgarien eindringen wollten. Sie wurden entwaffnet und nach Rumänien zurücktransportiert. Sie besaßen 60 Revolver.

Amerika.

In Freetown, Louisiana, hatte sich eine Anzahl schwarzer Einwohner Unordnungen zu Schulden kommen lassen, in Folge dessen der weiße Theil der Bevölkerung sie aus dem Kirchspiel zu vertreiben suchte. Es entstand ein Konflikt, mit dem Ergebnis, daß 20 Neger getödtet und mehrere andere verwundet wurden. Der Streit war nicht politischer Natur.

In Jacksonville sind bis jetzt 32 Erkrankungen am gelben Fieber vorgekommen, von denen vier einen tödtlichen Ausgang hatten. Man glaubt, daß das Schlimmste jetzt vorüber sei und die Einwohner fangen wieder an, Vertrauen zu fassen.

Mannigfaltiges.

Sieben Kinder ertrunken. Aus Stettin, 20. Aug. wird berichtet: Durch einen erschütternden Unglücksfall wurden gestern zwei Familien in die tiefste Trauer verlegt. Gestern Nachmittag wurde der Schiffer des Feuerschiffes „Swantenüll“ durch den etwa 16 Jahre alten Schiffsjungen Stieper, den ältesten Sohn des in Groß-Ziegenort wohnenden Matrosen Stieper, bei Ziegenort an Land gesetzt. Der Letztere erhielt die Weisung, mit dem Boote auf den Schiffer zu warten. Da dieser voraussichtlich längere Zeit auf dem Lande bleiben würde, unternahm der junge Stieper mit fünf seiner Geschwister, zu denen sich noch zwei Kinder des ebenfalls in Groß-Ziegenort wohnenden Schiffers Thom's gesellten, eine Segelfahrt. Bei dem ziemlich heftigen Winde hatte das Boot bald Köpfig erreicht, von wo dann wieder die Rückfahrt nach Ziegenort angetreten wurde. Schon in der Nähe des Ziegenorter Hafens angelangt, wurde das Boot durch eine heftige Böe getroffen und derart auf die Seite gedrückt, daß es Wasser schöpfte und kenterte. Die von Ziegenort, wo man das Unglück bemerkte, ausgeschickten Boote kamen leider zur Rettung zu spät. Den Leuten eines in der Nähe der Unfallstelle vor Anker liegenden Fahrzeuges gelang es nur, einen der jüngeren Söhne des Matrosen Stieper, welcher sich mit Aufbietung

äußerster Kraftanstrengung an dem Mast des kenterten Bootes festgeklammert hatte, an Bord zu bringen und den schon befindungslos gewordenen Knaben wieder ins Leben zurückzurufen, während die übrigen sieben Kinder den Tod in den Fluthen fanden.

Volkenbruch. Man schreibt dem „Wiener Fr.-Bl.“ aus Korneuburg, den 19. August: Erst heute langen hier Nachrichten ein von einem furchtbaren Volkenbruch, welcher Freitag, den 17. d., Abends 8 Uhr, über mehrere Dörfer zwischen dem Ernstbrunner Walde und dem sogenannten Michelstädter Gebirge niederging und bei welchem vier Menschen in den Fluthen ihren Tod fanden. Betroffen wurden die Dörfer Michelstädten, Grafenstulz, Schlegl, Paasdorf, Au, Pyrha, Pirtenborf, Rodendorf, Helfens, Klein-Eigenborf, Klement, und am schwersten Nieder-Leis. In den letztgenannten, im Thalkefel gelegenen Ort stürzten nach 8 Uhr Abends plötzlich ungeheure Wasserbäche mit solcher Gewalt von den angrenzenden Höhen des Busch- und Leisergebirges nieder, daß die erschreckten Dorfbewohner eiligt auf die Michelstädter Höhen flüchten mußten, um das nackte Leben zu retten. Im Nu war das Dorf klasterthoch überfluthet. Vieles Haus, wie Pferde, Kinder, Schweine und Geflügel kam in den Fluthen um. Eine Reihe von etwa zwanzig Häusern wurde durch das Wasser fast gänzlich demolirt und ein großer Theil der Häuser stürzte ein. Ganz mit Frucht gefüllte Scheuern, sowie eine Menge höherer Wirtschaftsgeräte wurden von den Wellen davongetragen. Leider sind auch Menschenleben zu beklagen. Eine Familie aus Wien, welche aus Anlaß des geltens im Dorfe abgehaltenen Kirchtagstages Verwandte in Niederleis besuchen wollte und von Letzteren von der Bahnstation Ladendorf mittelst zweispännigen Wagen abgeholt wurde, stürzte beim Passiren einer Brücke kurz vor dem Dorfe in die tosenden Fluthen. Mutter und Kind, sowie zwei Männer konnte ertrunken sein, während sich der Rutscher retten konnte. Ebenso ertrank ein Bauer sammt Pferd im Jayabache, der, gleich einem Strome dahinströmend, das ganze Gelpenn in seinen Wogen begrub. Bei der verzweifelten Stimmung, die noch heute die Bewohner von Niederleis befangen hielt, war es bisher nicht möglich, die Namen der verunglückten Wiener Kirchtagsgäste zu erfragen. Niederleis ist von hier 6 Stunden entfernt. — Eine spätere Meldung aus Korneuburg, den 20. August, besagt: In Niederleis sind ertrunken Josefine Nezer, Lehrerin aus Wien; Katharina Nezer, der 76jährige Bauer Ignaz Stodter. Bis heute sind 25 Häuser eingestürzt, zehn Scheuern mit Getreide weggeschwemmt und sieben Schweine verendet aus dem Schlamm gezogen worden. Die Leute flüchteten auf Bäume und Dächer der Häuser, die unter ihnen zusammenbrachen, daher sind zahlreiche schwere Verletzungen vorgekommen. Die Gegend gleicht einer schlammbedeckten Stätte furchtbarer Verwüstung. Der Schaden ist enorm. In Aßpern ertranken acht, in Pirtenborf vier Personen, in Ladendorf sind 20 Häuser eingestürzt.

Ein schreckliches Brandunglück hat die an der Grenze liegende polnische Stadt Rakfi in der Nacht zu Donnerstag betroffen. Mittwoch Abend nach 9 Uhr ging das Mädchen eines Kaufmanns in den Keller, um Petroleum in einer Kanne heraufzuholen. Wie es dort üblich ist, that sie das mit einem offenen Taglicht in der Hand. Beim Passiren des Petroleums kam das Licht dem Inhalte des Fasses zu nahe, dieses explodirte und im Nu stand der ganze Keller in lichten Flammen. Das Feuer fand in den Nachbargebäuden, die alle mit Schindeln gedeckt waren, nur zu reichliche Nahrung, es griff rapide um sich und um 2 Uhr Morgens lag der ganze Stadttheil in Asche. Selbst einige Ausbauten jenseits des Flusses wurden eingeeäschert. Im Ganzen sind über 200 Gebäude mit 98 Schornsteinen, 60 Läden und 35 Handwerkerstuben ein Raub der

Flammen geworden. Ueber 400 meist jüdische Familien haben alle ihre Habe verloren und gegen 3500 Menschen kampiren im Freien. Vier Menschen sollen in den Flammen ihren Tod gefunden haben. Die russischen Soldaten thaten sich bei der Rettung rühmlich hervor, aber die Löschgeräte erwiesen sich als ungenügend.

Gewitterschaden. Duebeck, den 20. August. Ein heftiges Gewitter suchte am Donnerstag Abend das östliche Ontario und Duebeck heim und zerstörte eine Menge Häuser und Scheunen, wobei hunderte von Pferden und Kindern anlamen. In St. Louis de Gonzagne war das Unwetter von Verlust an Menschenleben begleitet. Kapitän Louissauve, dessen Frau und Sohn, sowie ein Farmarbeiter wurden in St. Zanace getödtet. In St. Hyacinte wurde George S. Loriller durch einen vom Blitz getroffenen fallenden Baum getödtet. Der Sohn des Eigentümers des Hotels wurde getödtet, während er ein Fenster schloß, und zwei Holzfüßer fanden ihren Tod, während sie über einen Fluß fuhren. In Chaudie schlug der Blitz in einen Kahn ein und tödtete die zwei Insassen desselben. Das Hotel in Smith Falls gerieth in Brand und die Gattin des Besitzers starb vor Furcht. In Loriginal schlug der Blitz in die Pfarrkirche ein, während dieselbe mit Menschen gefüllt war. Es entstand eine Panik und viele Personen erlitten erste Verletzungen in dem Gedränge. Der durch das Gewitter angerichtete Schaden beläuft sich in Duebeck allein auf Dollar 1,500,000. In Valleyfield, Grafschaft Beauharnois, wurden fünf Männer vom Blitze erschlagen.

Mathematischer Beweis. Aus Lehrkreisen wird der Voss. Blg. geschrieben: Eine Landschule in der Umgebung von Halle a. S. wurde unlängst vom Kreis-Schulinspektor revidirt. Als dieser eintrat, behandelte der unterrichtende Lehrer gerade den Schluß des ersten Hauptstücks (Beschluß der Gebote). Der Schulinspektor hörte dem Unterrichte einige Zeit zu, dann ergriff er das Wort und richtete an die Kinder die Frage, wie sich Gottes Gerechtigkeit zu seiner Gnade verhalte. Er erwartete natürlich die Antwort zu hören: Gottes Gnade ist größer als seine Gerechtigkeit. Nach einer Pause erhielt er die Antwort: „Gottes Gerechtigkeit verhält sich zu seiner Gnade wie — 1 zu 250.“ Auf die Ermunterung des erstaunten Schulinspektors zur Begründung dieser Behauptung führte der Knabe folgendes an: „Gott will strafen bis ins vierte und wohlthun bis ins tausendste Glied. Beim Strafen zeigt er seine Gerechtigkeit, beim Wohlthun seine Gnade. Demnach ist das Verhältnis zwischen Gerechtigkeit und Gnade wie 4 zu 1000 oder wie 1 zu 250!“ Als der Inspektor auf der nächsten Konferenz diese Episode erzählte, fügte er hinzu: „Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einsicht ein kindlich Gemüth.“

Trinkbarometer. „Wissen Sie, wie ich merke, wann ich vom Trinken eine schwere Zunge bekomme?“ — „Nun, wie denn?“ — „So lange ich „Exterritorialität“ ohne Anstoß aussprechen kann, bin ich noch ganz nüchtern. Wenn ich die Incompatibilität deutlich herausbringe, geht's auch noch an. Wenn ich bei der „Exterritorialität“ stolpere, wird's bedenklich; wenn ich aber „Eulalia“ nicht mehr sagen kann, dann ist's gefehlt!“

Redaktion, Druck und Verlag von G. Zieje in Ahrensburg.

Gestreifte u. karrierte Seidenstoffe v. Mk. 1.35 bis 9.80 p. Met. (ca. 250 versch. Dess.) — Grisailles, Armures, Cristallique, Louise, Clacoe, Mille-Carreaux, Changeant etc. — versch. roben- und fruchweise sollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depot G. Henneberg (K. u. K. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto. (4)

vielen Tempel. Es ist ein eingetragenes Geschäft. Bei dem Erlasse des Krankenversicherungsgesetzes sind die eingetragenen Geschäftsführer von der Anwendbarkeit des § 57 ausgeschlossen worden, wie die legislatorischen Verhandlungen ergeben. In einem heftigen Artikel hatte kürzlich die „Nord. Allg. Blg.“ ein Nachspiel zu der Velforter Studentenangelegenheit besprochen. Die in Velfort mitgetheilte Blatte berichtet, die Stadtgemeinde Velfort auf Schadenersatz verklagen wollen, aber in ganz Frankreich keinen Anwalt gefunden, der ihre Sache übernehmen wollte, und es wurden daran bittere Bemerkungen über den Verfall der französischen Justiz geknüpft. Jetzt melden Freiburger Blätter, ein Anwalt in Paris habe sich freiwillig erboten, die Vertretung der Studenten zu übernehmen, und die Vollmacht der Studenten sei bereits nach Paris abgegangen. Ueber die Verbreitung der Tollwuth in den letzten vier Jahren in Preußen enthält der Bericht der landwirthschaftlichen Verwaltung nähere Angaben, denen wir Folgendes entnehmen: „Die Zahl der ortsangehörigen Hunde, bei denen die Tollwuth festgestellt wurde, zeigte keine erheblichen Schwankungen und wich auch nicht wesentlich von der für das vorausgehende Jahr ermittelten ab. Mit hin ist die Abnahme der Tollwutherkrankungen, welche sich früher bemerklich machte, nicht weiter fortgeschritten. Es erkrankten und fielen an der Tollwuth oder wurden deshalb getödtet 1884/1885 352, 1885/1886 326, 1886/1887 386. Die steigende Zahl der getödteten Hunde, welche mit tollkranken in nähere Berührung gekommen oder von solchen gebissen worden waren (759, 822, 1247), zeigt, daß diese Maßregel eine ihrer Wichtigkeit entsprechende Beachtung gefunden hat. Von den tollwuthkranken ortsangehörigen Hunden entfielen in den drei Jahren vom 1. August 1884 bis dahin 1887 61,64, 70,00 und 86,79 pCt. auf die Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Posen und Schleisien. Die Verbreitung der Krankheit in den an Auslands angrenzenden Provinzen ist mit hin von Jahr zu Jahr gestiegen, während dieselbe in allen übrigen Landestheilen abgenommen hat. Zieht man in Betracht, daß die bei Weitem zahlreichen Erkrankungen von ortsangehörigen Hunden durch den Biß kranker, herrenlos umherstreifender Hunde veranlaßt worden sind und daß von den Letzteren ein sehr beträchtlicher Theil (71,19, 70,00, 87,28 %) auf die genannten vier Grenzprovinzen entfällt, so scheint die häufig wiederkehrende Behauptung, daß die bedeutende und steigende Verbreitung der Tollwuth in den östlichen Grenzprovinzen hauptsächlich auf die stets erneute Einschleppung der Krankheit durch aus dem Auslande übertretende tollwuthkrane Hunde zurückzuführen sei, nicht des thatsächlichen Inhalts zu entsprechen. Jedoch waren die unmittelbar an Auslands angrenzenden Kreise im Allgemeinen nicht auffallend weiter durch die Tollwuth verfeucht, als die Binnenkreise der genannten Provinzen. Auch in der starken Verbreitung der Seuche in diesen Provinzen förderlich, daß hier noch häufiger als in anderen Landestheilen nutzlose, schlecht verpflegte und wenig beaufsichtigte Hunde von der ländlichen Bevölkerung gehalten werden. Dieses auch in anderen Landestheilen noch vorkommende Halten von nutzlosen und schlecht gehaltenen Hunden, in Verbindung mit der Abneigung vieler Hundebesitzer gegen die zur Tilgung der Tollwuth angeordneten Maßregeln, vergrößert erheblich die Schwierigkeiten, auf welche die Unterdrückung der Tollwuth stößt.“

Wie um sich zu sammeln, nahm er eine große Zeichnung in die Hand und hielt sie so vors Antlitz, daß es Leonie nicht sichtbar war. Die Letztere blickte verächtlich und kalt zu ihm hinüber. „Pöblich wandte der Marquis sich wieder zu ihr. „Ich danke Dir, Leonie, Du hast mich Dir zu großem Dank verpflichtet!“ begann er, bemüht, seiner Stimme einen warmen Klang zu geben. „Aber sage mir, Schatz,“ fuhr er darauf in völlig verändertem Tone fort, „weßhalb bist Du so verdachterregend der Nacht und Nebel von dort entflohen?“ „Weißt Du wohl, daß Du damit einen entsetzlich dummen Streich begangen hast?“ — „Hast Du die Folgen, welche durch denselben herbeigeführt werden können, wohl bedacht?“ — „Ich wünschte, Du gingest wieder zurück. Stirbt der Baron morgen, so bist Du ja doch frei!“ „Die Folgen meines plötzlichen Fortganges habe ich sehr wohl bedacht, Geliebter!“ antwortete sie, ironisch lächelnd. „Aber wäre ich bis morgen früh geblieben, so hätte man mich wieder festgenommen, und diesmal würde ich wohl kaum so glücklich davongekommen sein, wie neulich.“ Der Marquis erschraf. „So hast Du Dich verrathen?“ brauste er auf. „Ich habe nichts verrathen,“ fuhr sie dämonisch fort. „Der Verdacht, daß ich nicht

die sei, welche ich scheinen wollte, ist daraus entstanden, daß der Freiherr von Hammerstein meine Karte, welche Du heute Morgen erhieltst, auf Deinem Schreibtisch gefunden und mit nach dem Schlosse genommen hat. Hier hat er sie mit der bei meiner Ankunft abgegebenen verglichen. Gegen Abend hörte ich dann, wie er einem Freunde erzählte, daß ich seiner Ueberzeugung nach dieselbe sei, welche den Baron verwundet habe, worauf ich es selbstredend für gerathen hielt, mich zu entfernen.“ „Der Freiherr hat meine Papiere durchsucht und den — Zettel gefunden?“ brachte der Marquis mühsam hervor. Leonie nickte. „Das ist fatal!“ rief er aufspringend und den Rest aus seinem Glase hinstürzend. — „Du hättest aber trotzdem doch dableiben müssen!“ fuhr er sie darauf an. „Mit Deiner Flucht kannst Du alles wieder verdorben haben. — Weißt Du wohl, daß ich durch diesen Streich, den Du mir durch die Rechnung gemacht hast, bettelarm werden kann?“ Er ging erregt auf und nieder. „D ja, das weiß ich!“ versetzte Leonie, welche noch immer in den Polstern ruhte, kalt. — „So, das weißt Du?“ schnob er heftig, „woher? Du weißt am Ende noch mehr — Dein Benehmen ist ganz danach!“ Er sah sie mit einem Blicke an, während er dies sagte, in dem zugleich eine

Welt voll Bosheit, Lücke und großer Klugheit lag. „Ich weiß noch mehr — Du hast Recht, Geliebter!“ — versetzte Leonie mit leichtem Lächeln, indem sie sich etwas erhob. — „Ich habe im Schlosse sehr — sehr viel erfahren!“ Der Marquis sah ihr ungläubig in die Augen. Ihre sonderbare Sprache verwirrte ihn; er wußte nicht, wie sie es meinte, was sie sprach. „So weißt Du wohl auch, daß ich bereits ein armer Schlucker bin!“ lachte er endlich bitter, „und daß —“ „Du durch eine Heirath mit der Komtesse Lucie das leichtsinnig verschwundene Vermögen wieder zu erhalten trachtest!“ unterbrach sie ihn, erregt in die Höhe schnellend, „das weiß ich auch!“ Gleich einer Räherin stand die verführerisch-schöne Gestalt jetzt vor ihm; ihre Augen schienen ihn durchboren zu wollen. „Und daß ich nur ein Werkzeug für Dich war, daß Du mir nur Deine Liebe gehandelt hast, um durch mich Jene zu erhalten, weiß ich auch!“ fuhr sie drohend fort. — „Magst Du den Lohn für diese Schlechtigkeit jetzt empfangen?“ „Lügen — nichts als boshafte Lügen!“ stöhnte der Marquis. — „Ich hatte stets die Absicht, Dich zu heirathen.“ Er wollte sie umfassen und an sich ziehen, doch sie stieß ihn mit übermenschlicher Kraft so heftig zurück, daß er gegen einen

kleinen Tisch stieß und diesen und sein darauffestehendes Portrait umstürzte. „Zurück, Elender!“ schrie sie, vor Aufregung ihrer kaum noch mächtig. „Nähre mich nicht mehr an — zwischen uns hat jede Gemeinschaft aufgehört!“ In diesem Augenblicke fühlte die betrogene Verbrecherin ganz, daß jeder Funke von Liebe für den vor ihr stehenden Mann sich in bittersten Haß verwandelt hatte. „Wahrhaftig, Leonie, es sind Lügen, boshafte Lügen!“ ächzte er, sie voller Angst anblickend. „Bitte, höre mich an — ich will alles aufklären.“ Sie machte eine energische Handbewegung, er möge schweigen. „Es sind keine Lügen!“ begann sie grollend. „Jedes Wort davon ist eine solch bittere Wahrheit, daß mich schaudert. — Wollte Gott, ich hätte alles früher erfahren, ich würde versucht haben, Dich von diesem gefährlichen Wege abzulenken. Doch es ist geschehen und nicht mehr zu ändern — mag das Verhängniß jetzt seinen Gang gehen. Von Dir verlange ich aber, daß Du Dir genug daran sein läßt, mich in einen Pfuhl dunkler Thaten getrieben zu haben, aus dem ich nicht mehr heraus kann.“ Seiner Brust entwand sich ein dumpfes Aechzen. (Fortsetzung folgt).

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

G M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

